

TEXTQUELLEN des AL *Christus resurgens*

Vulgata

Vers

Rm 6, 9

<scientes quod>

Christus surgens

Christus resurgens

ex mortuis

ex mortuis,

iam non moritur

iam non moritur:

mors illi ultra non

mors illi ultra non

dominabitur

dominabitur.

Legende

<u>xxxxxxx</u>	wörtliche Entsprechung
<u>xxxxxxx</u>	grammatikalische Abweichung
<u>xxxxxxx</u>	sinngemässe Entsprechung
< >	nicht verwendet

Einordnung

Liturgische Verwendung	GrN 199:	Dominica Quinta Paschae
	E 213:	In die sancto Resurrectionis Domini, Feria III
	229*:	Dominica III post Octavam Paschae
	C:	vacat
	L:	vacat
	AMS:	vacat
Verhältnis zur Textquelle	Unveränderte Übernahme.	

BESONDERES

Überlieferung und liturgische Verwendung

Das vorliegende AL ist ein typisches Beispiel für den Varianten-Reichtum in der Überlieferung und liturgischen Verwendung der Stücke dieser Art. Als erstes soll die Überlieferungsdichte auf der Grundlage von 46 Handschriften und Codices des 8. – 15. Jahrhunderts betrachtet werden:

- Das untersuchte Stück ist im 8./9. Jahrhundert noch nicht überliefert, es fehlt in allen AMS-Handschriften.
- Erstmals fassbar wird es im 10. Jahrhundert, allerdings punktuell nur in den drei Codices G 342, E und Ch.
- Das 11. Jahrhundert bringt zwar eine leichte Steigerung der Überlieferungsdichte, die sich jedoch mit 5 Codices – es sind Y, An, G 376, A und Bv 34 – immer noch eher bescheiden ausnimmt. Berkenswert hingegen ist eine deutliche geographische Verbreiterung: Zum ostfränkischen Raum und zu Nordfrankreich des vorigen Jahrhunderts treten Südfrankreich sowie Mittel- und Süditalien hinzu.
- Erst ab dem 12. Jahrhundert dann ist dieses AL in praktisch allen untersuchten Codices bezeugt, und die geographische Verbreitung vervollständigt sich.

Demnach hat sich das AL aus zunächst punktuell und regional geprägtem Gebrauch im Verlaufe des betrachteten Zeitraumes allmählich zu einem Bestandteil des verbreitet üblichen Messpropriums entwickelt.

Was nun die liturgische Verwendung angeht, ist es folgerichtig, wenn dieses AL in den Messformularen der Osterzeit begegnet, denn seine Aussage ist spezifisch auf diesen Abschnitt des Kirchenjahres ausgerichtet und damit, im Gegensatz etwa zu Stücken, die aus den Psalmen schöpfen, nicht beliebig verwendbar. Auf diesem Hintergrund überrascht es, dass G 342 und Ch als einzige Codices des betrachteten Zeitraumes das vorliegende Stück nur im Kapitel *Alleluiae* notieren. Lässt das auf eine andere Zuordnung in der liturgischen Praxis an den beiden Entstehungsorten schliessen? Wohl kaum. Betrachtet man nämlich die auch anderen Codices eigene inhaltliche Struktur von G 342 etwas näher, stellt man Folgendes fest: Einerseits notiert der Schreiber einen Teil der Messformulare in der Osterzeit ohne AL; in der Folge übrigens hatte man das als korrekturbedürftig empfunden, wie spätere, wohl aus dem beginnenden 13. Jahrhundert stammende Ergänzungen zeigen. Zum zweiten ordnet G 342 im Kapitel *Alleluiae Dominicales* mehr als die Hälfte der Stücke Gruppen zu, die nach liturgischer Zweckbestimmung gebildet und mit entsprechenden Rubriken versehen sind. Und so steht denn auch unser AL zusammen mit drei anderen unter dem Titel *De resurrectione*. Seine Platzierung an diesem Ort dürfte also mit der Notationsgewohnheit zu tun haben, und an einer gleichen liturgischen Verwendung wie in den anderen Codices, die es den entsprechenden Messformularen konkret zuordnen, kann wohl kein Zweifel bestehen.

Mit der Verwendung in der Osterzeit haben die Codices an sich einen gemeinsamen Nenner. Im einzelnen jedoch erweist sich die liturgische Zuordnung keineswegs als uniform: E als einziger Codex des 10. Jahrhunderts mit expliziter Zuordnung unseres AL verwendet es sowohl in der *Feria III* der Osteroktav als auch für die *Dominica III post Octavam Paschae*. Damit sind zwei Varianten vorweggenommen, die in der Folge mit auffallend wechselnder Häufung und ohne Zweitverwendungen in den einzelnen Codices zum Zuge kommen. So finden sich im 11. und 12. Jahrhundert sowohl die *Feria IIII* der Oktav als auch die Sonntage danach, und zwar der erste bis

vierte etwa zu gleichen Teilen, im folgenden Jahrhundert hingegen nur noch diese. Der Schwerpunkt im 14. und 15. Jahrhundert liegt dann wiederum klar auf der Osteroktav, es sind die *Feria III*, zuweilen auch die *Feria IIII*. In der Neuzeit schliesslich setzt sich die *Dominica IIII post Pascha* durch.

Nun ist auf die stark regional geprägte Quellenlage des 10. Jahrhunderts zurückzukommen, denn sie gibt einige Rätsel auf: So ist unklar, weshalb das Stück erstmals in St. Gallen zu Beginn des Jahrhunderts fassbar wird und dann mehrere Jahrzehnte vergehen, bis es andernorts ein nächstes Mal wieder begegnet, in Einsiedeln nämlich und im doch recht weit entfernten, einem anderen Reichsteil zugehörnden Chartres. Auch wenn man für die Datierung von Ch die 2. Hälfte des Jahrhunderts als wahrscheinlich wird annehmen dürfen, ist letztlich nicht eruierbar, welcher dieser beiden zuletzt genannten Codices früher und in welchem zeitlichen Abstand vom anderen geschrieben wurde. Trotz der zeitlichen und örtlichen Distanzen überliefern alle drei Quellen denselben Text und dieselbe Melodie; zwar ist das Stück in Ch teilweise verderbt, doch wird man aus der Tatsache, dass die erhaltenen Passagen Übereinstimmung mit G 342 und E erkennen lassen, auf das ganze Stück schliessen dürfen. Gemeinsame Quelle oder Kontakte irgendwelcher Art? – weder das eine noch das andere lässt sich aus den Quellen stützen.

Sogar unter demselben Dach, dies eine weitere Beobachtung, ist man sich offensichtlich nicht einig, im Monasterium Sancti Galli nämlich. So überliefert der schon mehrmals genannte Codex 342 unser AL, das ebenfalls aus den 920er Jahren stammende Cantatorium hingegen nicht, ebenso wenig G 339 rund 80 Jahre später. Im 11. Jahrhundert sieht es nicht anders aus: Von 4 Codices, die innerhalb weniger Jahrzehnte geschrieben wurden, findet sich das Stück nur in zweien. Und auch zwei Schreiber schliesslich, die beide in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts am Pult sasssen, verhalten sich unterschiedlich. Es hält schwer, dafür eine schlüssige Erklärung zu finden.

Ein äusserst heterogener Befund also, der sich für das AL *Christus resurgens* ergibt. Da liegt es nahe, die CO *Christus resurgens* mit derselben Textquelle zum Vergleich heranzuziehen. Das Ergebnis ist rasch geschildert: Überlieferungsdichte und liturgische Verwendung dieses Stückes könnten homogener nicht sein. So findet es sich in 42 Handschriften und Codices des 9. – 15. Jahrhunderts und wird durchgehend in der *Feria IIII* der Osteroktav notiert – eine Zuordnung übrigens, die bis in die vorkonziliäre Liturgie der Neuzeit unverändert bleibt. Selbst wenn man die anders geartete Stellung der Communionen im Vergleich zu den Alleluiae berücksichtigt, ist eine solch hohe Stabilität bemerkenswert und kann nicht a priori erwartet werden.

Zum AL *Christus resurgens* sei abschliessend noch Folgendes angeführt: In einem aus Regensburg stammenden und aufgrund eines Schreibervermerkes in das 1. Drittel des 9. Jahrhunderts zu datierenden Codex findet sich auf der letzten Seite eine Textierung dieses AL, nämlich die Prosula *Psalle modulamina*. Nun wurde in der Fachliteratur die Meinung vertreten, und zuweilen unbesehen tradiert, Haupttext und Prosula seien demselben Schreiber zuzuordnen und das erwähnte AL müsse folglich bereits bei der Niederschrift des Regensburger Codex im liturgischen Gebrauch gewesen sein. Das vermag indessen einer eingehenden paläographischen Überprüfung nicht standzuhalten. Vielmehr liegt bei der Prosula mit grösster Wahrscheinlichkeit ein späterer, nicht vor dem 11. Jahrhundert anzusetzender Eintrag vor. Man wird demnach die Überlieferungsgeschichte des AL *Christus resurgens* nicht umschreiben müssen: G 342 bleibt der früheste Beleg.

Mehrfachverwendung derselben Bibelstelle

Gleich zwei Propriumsstücke – das AL und die CO *Christus resurgens* – stützen sich, wie oben bereits angedeutet, auf Rm 6,9. Sie geben diesen Bibeltext gleichlautend wieder, abgesehen natürlich von den in die CO eingefügten *alleluia*, eines nach dem ersten Syntagma und deren drei am Schluss der Antiphon, ein typisches Verfahren übrigens für alle IN, OF und CO im Temporale der Osterzeit. Ist nun diese doppelte Verwendung derselben Bibelstelle aus dem NT, zuweilen sogar in demselben Messformular, ein Einzelfall? Dazu ist das früh-mittelalterliche Repertoire als ganzes näher anzusehen: Das Mengengerüst weist knapp 100 Propriums-Stücke aus, gut zwei Drittel davon sind CO, deren Texte nur oder auch aus dem NT, vor allem den Evangelien, stammen. Immerhin ein gutes Viertel dieser Stücke enthalten Bibelstellen, die in mindestens zwei Texten verwendet werden. Und je rund die Hälfte davon sind demselben Messformular zugeordnet bzw. haben dasselbe Incipit. Der Mehrfachverwendung von Quellen kommt also in der Text-Redaktion keineswegs nur untergeordnete Bedeutung zu. Nun sind die Inhalte der Stellen im NT zu einem rechten Teil so geartet, dass sie in der Liturgie nicht beliebig verwendet werden können. Demgegenüber zeichnen sich die Psalmen durch eine breite inhaltliche und emotionale Palette aus, was den Text-Redaktoren vielfältige Einsatzmöglichkeiten eröffnet. So erstaunt es denn auch nicht, dass rund 70% aller Propriumsstücke daraus schöpfen. Fragt man auch hier nach der Mehrfachverwendung einzelner Stellen, ergibt sich, dass diese im Vergleich zum NT einen noch breiteren Raum einnimmt, denn gut die Hälfte der in irgendeiner Weise als Textquellen benützten Psalmen, nämlich deren 67, enthalten 158 Verse, die in 242 Propriumsstücken mehrfach benützt werden. Alles in allem darf also die Mehrfachverwendung von Bibelstellen – in derselben oder in abweichender Textfassung – als eines der Charakteristika in der Text-Redaktion gelten.

Textkritik

AMS		vacat
C		vacat
G 342		wie GrN
L		vacat
E 213		wie GrN
Vg		<u>resurgens</u> R (s. VIII); C (s. IX) <u>.surgens</u> ceteri
VL	Väter-Texte	Stichproben in den zahlreichen wörtlichen und paraphrasierenden Zitaten von Rm 6,9 deuten daraufhin, dass die beiden abweichenden Lesarten – <i>resurgens</i> und <i>surgens</i> – gleichermassen gebräuchlich sind. Augustinus beispielsweise verwendet sie je etwa zur Hälfte, teilweise sogar nebeneinander innerhalb desselben Werkes.